

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Wertages. Der Abonnementspreis beträgt 6. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 8.—13. Okt. 40 Mill. M. kreislaufend. Einzelverkaufspreis 7 Mill. M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.



Anzeigengebühr für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 13 Mill. Mark, auswärtige Grundpreis 150 M. mal Schlüsselzahl d. D. Z. B., Veramml., Arbeits- u. Wohnungsanzeig. 12 Mill. M., Reklamen 52 Mill. M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstell. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 236.

Dienstag, 9. Oktober 1923.

30. Jahrgang.

Um die Einheit des Reiches.

Gegen die Ministerstürzer und Kriegsschürer / Vertrauensvotum für die Regierung.

Der Entwurf des Ermächtigungsgesetzes, von dem in letzter Zeit dauernd gesprochen wird, hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Die Reichsregierung wird ermächtigt, die Maßnahmen zu treffen, welche sie auf finanziellem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet für erforderlich und dringend erachtet. Dabei kann von den Grundrechten der Reichsverfassung abgewichen werden.

Die Ermächtigung erstreckt sich nicht auf die Regelung der Arbeitszeit und auf Einschränkungen der Renten und Unterhaltungen der Versicherten und Rentenempfänger in der Sozialversicherung sowie der Kleinrentner.

Die erlassenen Verordnungen sind dem Reichstag und dem Reichsrat unverzüglich zur Kenntnis zu bringen. Sie sind auf Verlangen des Reichstages sofort aufzuheben.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Es tritt mit dem Wechsel der derzeitigen Reichsregierung oder ihrer parteipolitischen Zusammensetzung, spätestens aber am 31. März 1924 außer Kraft.

Das Ermächtigungsgesetz im Reichstag.

Das Ermächtigungsgesetz ist im Reichstag mit der verfassungsmäßigen Zweidrittelmehrheit angenommen worden. Dagegen stimmten Bayern, einige preussische Provinzialvertreter und Mecklenburg-Strelitz, während sich Thüringen der Stimme enthielt.

Die Aussprache im Reichstag.

Der Reichstag wurde heute um 12 1/2 Uhr vom Präsidenten Loebe eröffnet.

Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte wird auf kommunistischen Antrag hin beschlossen, das Ermächtigungsgesetz vorläufig noch von der Tagesordnung abzusetzen, da es dem Hause noch nicht gedruckt vorliegt. Ein weiterer kommunistischer Antrag, der sich gegen das Verbot der kommunistischen Presse in Bayern richtet, wird mit der politischen Aussprache verbunden.

Das Haus tritt darauf in die Besprechung der Rede des Reichstanzlers ein.

Dr. Breitscheid (Soz.):

Vor einer Woche war die politische Situation noch verhältnismäßig einfach. Dann kam plötzlich überraschend die Regierungskrise, die alles auf den Kopf stellte. Plötzlichkeiten und Ueberraschungen hat es auch bei früheren Gelegenheiten gegeben, aber noch niemals sind Parlament und Volk in einer so unverantwortlichen Weise mit einer Krise überfallen worden wie in der vergangenen Woche. Dieser Vorstoß muß noch geklärt und seine Urheber müssen noch festgestellt werden. Einstweilen ist die Regierungskrise beigelegt. Das Kabinett tritt in seiner alten parteipolitischen Zusammensetzung wieder vor den Reichstag, aber wir treten diesem Kabinett nach diesen Erfahrungen mit ganz anderen Empfindungen als vorher gegenüber. Denn solche Tage wie die der letzten Woche müssen tiefe Spuren hinterlassen. Wir billigen das Aufgeben des passiven Widerstandes, weil er finanziell nicht mehr durchzuführen war. Wir hören mit Entsetzen, daß in der letzten Woche die Finanzierung dieses Widerstandes 7000 Millionen erforderte. Der schwerste Vorwurf trifft das Kabinett Cuno und die verantwortlichen Minister, daß sie das deutsche Volk über diese Zustände im Unklaren gelassen, daß sie eine Politik der Verschleppung und Illusion getrieben haben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Als Außenminister von Rosenbergs einfach, daß der Widerstand auf der Höhe und die günstigste Zeit zu Verhandlungen gekommen war, da wurde die Verwirklichung dieser Erkenntnis verhindert durch den Druck gewisser Kreise. Hinzu kam eine gewisse Demoralisation im Ruhrgebiet. Kreise, die uns allen bekannt sind, haben die ihnen aus der Staatstasse überwiesenen Mittel benutzt, um damit den Kampf gegen das deutsche Volk und gegen die deutsche Währung zu führen. (Abg. Dr. Helfferich: Namen und Beweise!) Namen und Beweise sind oft genug genannt worden. (Anruhe rechts.) Es ist eine abgrundtiefe Heuchelei, wenn im deutschnationalen „Volk-Anzeiger“ die Anspannung aller Mittel zur Fortsetzung des Widerstandes gefordert wurde, während kurz vorher dieselben Kreise gegen die neuen Steuern protestiert und zu ihrer Sabotage aufgefordert hatten. (Lebhafte Zustimmung links.) Die deutschnationalen waren immer nur bereit, die Opfer der anderen zu bringen. Sie gehen zum Kriege mit Frankreich, obwohl sie wissen müssen, wie wahnwichtig ein solcher ist. (Anruhe rechts!) Wir verlangen Aufklärung, ob es richtig ist, daß zu irgendeinem Zeitpunkt England der deutschen Regierung die Aufgabe des passiven Widerstandes empfohlen hat. Die Separatistenputz, die von französischen Kreisen unterhalten werden, ändern nichts daran, daß die Bevölkerung des Rheinlandes niemals die Trennung vom Reich und die Bildung eines selbständigen Kleinstaates will. Der Gedanke wäre unerträglich, daß die deutsche Regierung durch eigenes Verjähren nicht in der Lage sein sollte, mit der französischen Regierung zu Verhandlungen zu kommen in einem Zeitpunkt, wo Herr Stinnes den Weg zu General Degoutte gefunden hat. — Der Rührer Putz war nur eine Episode in einer großangelegten Bewegung. Hoffentlich ist das energische Einschreiten der Reichswehr nicht dadurch bedingt worden, daß man die Bewegung als nationalsozialistisch-kommunistisch bezeichnete. Der Reichswehrminister sollte die Pressezensur über den Rührer Vorfall wieder aufheben.

Sehr ausführlich befaßt sich Abgeordneter Dr. Breitscheid mit der bayrischen Frage. Dr. Rahl will Bayern zu dem Hort der Reaktion machen, von wo aus die Konterrevolution auch in Deutschland

wiederhergestellt werden soll. Die Verordnung der bayrischen Regierung über den Ausnahmezustand ist verfassungsrechtlich unzulässig. Die Hitlerische Gefahr ist ja nicht erst von heute. Warum hat sich die bayrische Regierung nicht schon früher an die Reichsregierung gewandt? Aber selbst, wenn man eine akute Gefahr anerkennen will, durch den Ausnahmezustand im Reich wurde automatisch der in Bayern aufgehoben. Der Ausnahmezustand ist in Bayern in Wirklichkeit gegen die Republik und für die Reaktion. Das ist ein skandalöser Zustand. Dr. v. Rahr läßt den Selbstmord der Arbeiter auf, holt die Waffen aus dem Redaktionsgebäude der „Münchener Post“, wo sie mit Zustimmung des bayrischen Innenministers lagen, aber er läßt der Reaktion die Waffen. Hat General v. Lothow alle Befehle des Reichswehrministers befolgt? Darüber wünscht Dr. Breitscheid eine Aufklärung.

Wenn wir beschließen, daß wir die bayrische Verordnung aufheben, so weiß jeder, daß diese Frage in Bayern und Reich nicht juristischer Natur ist, sondern, daß sie eine Machtfrage ist. Als solche hat sie auch die Reichsregierung zu behandeln. Will Bayern sich vom Reich lösen? Ich glaube nicht, daß v. Rahr diese Absicht hat. Juristisch will Bayern beim Reich bleiben, politisch allerdings ist Bayern bereits vom Reich getrennt. Bayern hängt in der Ruhr vom Reich ab. Die Reichsregierung muß von dieser Tatsache die Nutzenwendung ziehen.

Nach an der letzten jüngsten Krise im Reich ist Bayern nicht unbeteiligt. Wahrscheinlich war in den vergangenen Wochen mehr geplant, als bekannt geworden ist.

Wir haben keine Einwendung dagegen, der Regierung, die in dieser Zusammenkunft doch nur ein Ausschuss des Parlaments ist, außerordentliche Vollmachten zu geben. Wesentlich bleibt für uns nur, daß das Parlament die Kontrolle behält. Wenn das eine „Diktatur“ ist, so stehen wir sie jedenfalls in der Form vor, daß wir selbst an ihr teilnehmen.

Die sozialdemokratische Fraktion werde dem Ermächtigungsgesetz zustimmen. In den Bureaus der Industrie, in den geschlossenen Räumen vornehmer Hotels ist die jüngste Krisenverurteilung, die Verhängung angezettelt worden, die über die Grenzen verschiedener Fraktionen hinweggriff. Die deutschnationalen sollten in das Kabinett aufgenommen werden. Man wollte die augenfällige Schwäche der Arbeiterklasse infolge des Krieges, infolge der sozialen Kämpfe nach dem Kriege auszunutzen, wollte die Wirtschaft und die Profiteure von allen Seiten befreien, die politische Koalition mit Bayern, den Versuch mit Frankreich, der zum Verlust von Ruhr und Rhein geführt hätte und heute, wenn es zum Zahlen der Reparationen käme, die Arbeiterklasse zahlen lassen.

Die Sozialdemokratie stand vor einer schweren Entscheidung. Sie wollte durch ihre Beteiligung an der Regierung die Kleinherzhaftigkeit der Großindustrie und der Agrarier verhindern und damit eine Politik, die Ruhr und Rhein vom Reich getrennt hätte, die die Gefahr eines Krieges heraufbeschworen hätte. Die Sozialdemokratie hat eine nüchterne Politik ohne Illusionen betrieben.

Sie hat dafür vorübergehend eine gewisse Unpopularität mit in den Kauf genommen. Aber sie hat auch gewisse Vorbedingungen: Die Währungsreform darf nur auf gezieltem Wege gemacht werden, die Finanzpolitik nur auf der Basis der Politik Dr. Siffertings, dem die Sozialdemokratie für seine Arbeit dankt.

Die Sozialdemokratie hat keine Illusionen in Bezug auf die Festigkeit dieser Koalition, solange nicht die bürgerlichen Parteien die überbordenden Elemente aus ihren Reihen stoßen. Wir sind überzeugt, daß die Geschichte uns einmal Recht geben wird und daß unsere Anhänger im Lande erkennen werden, daß in diesem Moment dieser Schritt getan werden mußte. Sicher ist, daß die Koalition zusammenbrechen muß, wenn die bürgerlichen Parteien in ihr die „überbordenden Elemente“ nicht von sich abschütteln. Vor allem der Reichstanzler muß eine starke Hand besitzen, um diejenigen zurückzubringen, die seine eigene Politik konterkarieren. Durch den Kampf „Wider den Marxismus“ lassen sich unsere Ideen nicht lösen. Sie können uns das Leben rauben; aber die Ideen von Karl Marx werden leben. Von Marx wird man reden, seine Grundideen werden zum Siege gekommen sein, wenn die Spuren unserer aller Gräber längst vom Winde verweht worden sind. Ihr kommt uns, doch Ihr zwingt uns nicht! (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Dr. Bell (Z.): Wir haben die Regierungskrise sehr bedauert. Aber für bedauerliche Fehler in der Handhabung des parlamentarischen Systems darf man nicht dieses Spinnweb selbst verantwortlich machen. Wir bedauern auch die Vorgänge, die zur Verhängung des Belagerungszustandes geführt haben, aber sie war notwendig. Wir begrüßen die Zurückhaltung, die sich der Reichstanzler Bayern gegenüber auferlegt hat. Durch das Ermächtigungsgesetz darf sich das Parlament nicht ausschalten. Dieses Gesetz will lediglich vorübergehend die Erledigung notwendiger Maßnahmen befähigen. Wir dürfen erwarten, daß in manchen Kreisen der Groß- und Schwerindustrie der Gedanke des Gemeinwohls künftig mehr in Erscheinung tritt als in den letzten Tagen. (Beifall.) Wenn die Besitzenden größere Steuerleistungen aufbringen, so dienen sie damit auch ihren eigenen Interessen.

Graf v. Westarp (D.): Lange wird diese große Koalition nicht halten. An der Frage, wie lange man Frankreichs Vorstößen nachgeben soll, wird sie scheitern. Herr Dr. Stresemann verkündet jetzt, in Deutschland könne nicht gegen die Sozialdemokratie regiert werden. Wir lagen im Gegenteil, daß in Deutschland nur gegen die Sozialdemokratie regiert werden kann und

muß. Wir verlangen die Loslösung der Regierung von der Sozialdemokratie. Wir sind mit diktatorischen Befugnissen einer Regierung einverstanden, aber diese Befugnisse dürfen nur in der Hand des Militärs liegen. Weiter fordert Westarp die Agrarier auf, Papiergeld nicht mehr anzunehmen. Das deutsche Volk schreit nach Aufklärung über die freiwilligen Kriegsverbrechen unserer Feinde. Ich rechne bestimmt an eine nationale Erhebung und werde auch die Konsequenzen ertragen, die der Mißerfolg einer solchen Erhebung mit sich bringt.

Reichstanzler Dr. Stresemann: Die Deutschnationalen haben in die Regierungskrise Feuer hineingeblasen. Ein nationaler Mann müßte hoffen, daß wir in dieser ersten Zeit endlich zur Ruhe kommen. (Gelächter h. d. Dn.) Die Deutschnationalen sind in Opposition getreten gegen dieselben Steuern, die sie bewilligt haben. Sie haben sie eben dem Kabinett Cuno bewilligt, aber nicht dem deutschen Volke. (Sehr gut!) Definieren Sie doch einmal, was Sie unter dem Schlagwort: „Los vom Marxismus“ verstehen? (Rufe h. d. Dn.: Aufhebung des Privateigentums. — Gelächter h. d. Mehr.) Bei der Bildung der großen Koalition haben alle Parteien Opfer gebracht. (Abg. Schulz-Bromberg (D.): Immer mittanzeln!) Sie tanzen so gerne mit, wenn Sie nur aufgefordert werden! (Großes Getöse.) Bei den nationalen Abstimmungskämpfen und im Ruhrkampf haben die Sozialdemokraten ihre nationale Pflicht nicht weniger getan als alle anderen Parteien. Ein Ermächtigungsgesetz hätte eine rein bürgerliche Koalition nie gegen den Widerspruch der Sozialdemokraten durchsetzen können. (Abg. Graf Westarp: Dann hätte der Reichstag aufgelöst werden müssen!) In dieser kritischen Zeit können wir unmöglich unter Volk der Belastungsprobe von Reichstagswahlen ausweichen. Den Kampf um den Rhein können wir nur führen mit einheitlichem nationalem Idealismus, nicht mit einem Rechts- und Linksblock. Graf Westarp hat über das Recht auf Zurückweisung deutschen Papiergeldes Worte ausgesprochen, die geradezu katastrophal sind. Wir müssen vom ganzen deutschen Volke verlangen, daß es sich mit Papiergeld begnügen läßt. Die deutschen Arbeiter, Beamten und Kleinrentner lassen sich auch mit Papiergeld bezahlen; die schwierige Lage der Landwirtschaft gibt niemandem ein Recht, die Parole zur Zurückweisung des deutschen Papiergeldes hinauszuquetsern (Lebh. Zuff. h. d. Mehr. — Widerspruch und Anruhe h. d. Dn.) In der Währungsfrage hat die Regierung mit größtem Eifer gearbeitet. Von englischer Seite ist schon vor mehreren Monaten dem Kabinett Cuno mitgeteilt worden. Wenn Sie für den Abbruch des passiven Widerstandes Gegenleistungen erreichen wollen, so tun Sie es bald. Der Ruf zum Abbruch des passiven Widerstandes hat die einmütige Zustimmung aller Ministerpräsidenten gefunden. Der Verfall der Vertrag bedeutet gegenüber der feierlich betriebenen Gewaltpolitik einen gewissen Schutz für Deutschland. Der Kampf um den Rhein geht weiter. Wollen wir ihn erfolgreich führen, dann schaffen Sie die Voraussetzungen; daß er durch ein geeintes deutsches Volk geführt wird, das im Sinne der Volksgemeinschaft wirkt. (Lebh. Beifall und Handstreichungen im Saal und auf den Tribünen.)

Abg. Dr. Schulz (D.): Der Legende vom Dolchstoß der Volkspartei gegen die große Koalition muß ein Ende gemacht werden; wir haben lediglich in dieser ersten Zeit alle Parteien zur Einigung aufgerufen. Die Deutsche Volkspartei erwartet von der Regierung nicht nur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung, sondern auch der Staatsautorität in Sachsen und Thüringen. (Großer Lärm links.)

Abg. Koch (Dem.): Meine Fraktion begrüßt die Wiederkehr der Koalition. Der Grundgedanke scheint das Papiergeld, nicht zu brauchen, ein Beweis, wie er feuerlich gelohnt ist. (Sehr wahr! links.) In der auswärtigen Politik hat der Reichstanzler das bewiesen, was Fürst Bismarck „Zivilcourage“ nannte. Die Aufgabe des passiven Widerstandes war gegeben, da das Instrument unbrauchbar geworden war. Bezüglich des Ausnahmezustandes muß bald eine Klärung zwischen dem Reich und Bayern eintreten.

Abg. Leicht (Bayr. V.): Wir können der Aufhebung des Ausnahmezustandes im Reich und in Bayern nicht zustimmen. Wir können auch nicht für das Ermächtigungsgesetz stimmen.

Reichsminister Soliman wandelt sich gegen die von den Franzosen unterstützte Sonderbündleraktion in Düsseldorf und legt gegen die Verleumdung deutscher Beamter Verwahrung ein.

Reichsminister Dr. Geßler betont gegenüber den dunklen Andeutungen der Deutschnationalen und insbesondere des Abgeordneten Graefe, als hätten diese gewisse militärische Vereinbarungen gewissermaßen im Auftrag der Reichsregierung oder mit ihrer Billigung getroffen, daß er den General von Seeck für den ganzen Kobachprozeß von der amtlichen Verschwiegenheit entbunden habe. General von Seeck habe sehr gut gewußt, warum er die verschiedenen Wünsche der Deutschnationalen, mit jenen Personen in Verbindung zu treten, nicht erfüllt habe. Die Nachrichtenzensur werde aufgehoben.

Abg. Ledebour (Unabh.) sagt dem Kabinett Stresemann Kampf an.

Das Vertrauensvotum für die Regierung wird in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Bayerischen Volkspartei und der Kommunisten angenommen.

Alleinige Anträge auf Beilegung des Ausnahmezustandes im Reich und in Bayern werden abgelehnt.

Der sozialdemokratische Antrag, in dem die Rechtsauffassung der Reichsregierung über die bayrische Ausnahmeverordnung gebilligt wird, wird angenommen.

Dienstag nachmittag 2 Uhr: Ermächtigungsgesetz, Währungsbank und kleinere Vorlagen.

Schluß: 12 1/2 Uhr nachts.

Dollar 1.2 Milliarden.

Poincares Sonntagsreden.

Zimmer wieder Polemik.

Poincare hat auch am Sonntag wieder der Welt die üblichen zwei Sonntagsreden beschriftet. Die erste Rede, die bei der Entlassung in Pierrefitte gehalten wurde, war wiederum eine Polemik gegen die antifranciaische Propaganda Lord Georges und zugleich eine Aufforderung, sich rege an der Zeichnung der neuen französischen Anleihe zu beteiligen, die im Laufe der nächsten Monate in Frankreich zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete aufgelegt werden soll.

Wichtiger war die zweite Rede in Vigny en Barrois. Nachdem Poincare noch einmal die falsche französische Darstellung der Schieferheit bei den Düsselbörfer Separatisteneingebungen wiederholt hatte, ging er auf die Frage der Reparations- und Finanzpolitik ein. Er bestritt, daß die deutsche Reglementation durch französische Politik ausgelöst worden sei.

„Wir hätten als bares Geld“, sagte Poincare, „zweideutige Worte und widersprechende Maßnahmen anerkennen sollen? Wir hätten glauben sollen, daß das Reich tatsächlich und ehrlich die Biederstandspolitik verlegt in dem Augenblick, in dem die deutschen Eisenbahnen der Pfalz und der Ruhr noch einmal, um im Streit zu verharren, ein Vierteljahrsgeschäft, das heißt 30 bis 50 Milliarden pro Kopf? So brach das deutsche Budget jeden Tag mehr zusammen, und das Berliner Kabinett, unter sich unig, befand sich in unlöslichen Schwierigkeiten, an welchen Frankreich völlig unschuldig ist. Vom 10. bis 20. September haben die deutschen Reichseinnahmen nur 1/3 Prozent der Ausgaben und der laufenden Schuld gedeckt, welche am Ende dieser genannten Periode 7 Quadrillionen erreicht und am 1. Oktober 4 Quadrillionen überschritten hatte.“

Im weiteren Verlauf der Rede, die hauptsächlich an England gerichtet war und die innere Zusammenarbeit der alliierten Mächte betonte, erklärte Poincare, Deutschland habe ohne Zweifel alles getan, um die Franzosen an der Ausbeutung der Pfalz zu hindern, aber es gelinge ihm nicht mehr. „Da es nicht ein Interesse daran hat, daß die Ruhrindustrie nicht völlig lähmt wird, muß es endlich doch einsehen, daß es verhandeln muß.“

Die starken Männer bei Degoutte.

Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß französische Generalgesellschaften Degoutte habe in Düsseldorf Vertreter der Gewerkschaften empfangen und ihnen in Diktatorform gesagt, unter welchen Bedingungen die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgen solle. Die Aufhebung des Betriebsratsgesetzes und des Achtstundentages stehen in der Liste der Bedingungen obenan. Diese Nachricht wird aber jetzt in einer Depesche aus Düsseldorf kommentiert; nach Savas hat Degoutte überhaupt keine Gewerkschaftsvertreter empfangen. Wie aber ist dann die Liste der Bedingungen zustande gekommen und durch Wolff verbreitet worden? Wer hat dem Wolffischen Bureau das Rudel ins Netz gelegt? Sollte mit der Hervorhebung der Gelüste nach einer sozialen Diktatur Frankreich im Ruhrgebiet vielleicht den Diktatorjahren der deutschen Schwerindustrie die Bahn gebrochen werden? Jedenfalls besteht zwischen jenem angeblichen Diktator Degoutte und dem Diktator, das der Sinnesflügel der Streikemännerpartei dem Reichstag aufzudrängen wollte, eine beständige Uebereinstimmung. Im Reichstag ist Sinnes nicht zum Ziel gekommen; er und seinesgleichen verlassen nun ihr Heil bei Frankreich. Sinnes ist zu einer einstündigen Erörterung bei Krupp im Gefängnis gewesen und es ist dort ein Programmangebot zustande gekommen, das Sinnes, Klöckner, Bögeler und Bergwerksdirektor von Pelsen dem General Degoutte vorgelegt haben. In dreistündiger Unterredung suchten diese Vertreter der deutschen Schwerindustrie (Sinnes und Klöckner) und Kommandeure der größten Trupps das Programm Degoutte schmacht zu machen. Einen Auftrag haben die Herrschaften dazu von der Reichsregierung nicht gehabt. Es ist jedenfalls bezeichnend, mit welcher Beflissenheit und Eifertigkeit die starken Männer zum Großen laufen, nachdem ihnen der Reichstag die falsche Schulten gezeigt hat. In der Presse und in Reden haben sie als Ehrenverpflichtung hingestellt, die Feindschaft gegen die Vertretung des französischen Imperialismus fortzusetzen, Stresemann ist von ihnen als Nicht behandelt worden, weil er andere Wege geht. Nun aber erkennt wohl auch ein Kurzschlitzer, daß Sinnes, der hinter den Kulissen mit der französischen Schwerindustrie ja längst Verhandlungen geführt hat, den ganzen Lärm um die Ehre um deswillen gemacht hat, weil er eine Lage schaffen wollte, die ihm die Errichtung einer Diktatur der starken Männer der deutschen Schwerindustrie möglich machte.

Selbstverständlich muß mit den Vertretern der französischen Gewalt verhandelt werden aber das muß eine offizielle Sache sein, zu führen von den amtlichen Vertretern Frankreichs und Deutschlands. Auch „Journal des Debats“ hebt dieses hervor. Es muß also ein französisches Bourgeoisblatt dem deutschen Bourgeois sagen, was die nationale Würde und des nationale Interesse erfordert.

Die Diktatur am Sinnes.

12stündiger Arbeitstag.

SPD. Bochum, 8. Oktober. (Eig. Draht.)

Sämtliche Gewerkschaftsleitungen im Ruhrgebiet mit Einverständnis der Polen richteten an die Arbeiterkammer einen Aufruf, in dem es heißt:

„Unter grober Verletzung der gesetzlichen Verordnung über die Regelung der Arbeitszeit, des Gesetzes über die Arbeitszeit im Bergbau, des Betriebsratsgesetzes, des Tarifvertrages und der Arbeitsordnung haben die Grubenbesitzer des rheinisch-westfälischen Bergbaues einmütig am 8. Oktober eine Verlängerung der Arbeitszeit diktiert. Sie befehlen einfach 8 1/2 Stunden für den unterirdischen Betrieb, 10 bzw. 12 Stunden für die Arbeiter über Tage. Die Unternehmer begünstigen ihr Vorgehen mit der Notwendigkeit, die Produktion zu steigern, um die Preise für Kohle zu erhöhen zu können. Die Arbeiterorganisationen haben nie einen Zweifel darüber gelassen und vielfach durch die Tat bewiesen, daß sie bereit sind, volkswirtschaftliche Notwendigkeiten ruhig zu tragen.“

Das Vorgehen der Unternehmer ist ein unerhörtes, bisher noch nie dagewesenes Vorgehen in der Geschichte der Regelung von Arbeitsbedingungen, soweit sie durch Gesetz und Vertrag geordnet waren. Kein Arbeiter, kein Angestellter, keine Gewerkschaft, keine Regierung, die Ordnung im Staat und in der Wirtschaft wollen, können ein derartiges diktatorisches Vorgehen hinnehmen. Die unerschrockenen Organisationsleiter fordern deshalb die Arbeiter

und Angestellten des Bergbaues auf, sich nur an die gesetzlichen Bestimmungen, die Arbeitsordnung und den Tarifvertrag zu halten. Die Unternehmer haben kein Recht, vertragliche Arbeitsbedingungen einseitig zu ändern, jedem Versuch auf eine solche Veränderung haben die Gewerkschaftsvertreter, Betriebsräte und Belegschaften energisch entgegenzutreten. Der brutale Rechtsbruch der Unternehmer muß von der Arbeiterkammer mit überlegener Ruhe und gestützt auf das gesetzliche und vertragliche Recht zurückgewiesen werden.“

Der Reichsarbeitsminister hat vorgeschlagen, diese Frage am 10. Oktober gelegentlich der Lohnverhandlungen zwischen den Tarifparteien zu erörtern. Bis dahin soll von einer einseitigen Veränderung der tariflich verordneten Arbeitszeit abgesehen werden.

Geldraub und Ausweisungen.

Eine Düsselbörfer Meldung besagt, daß die französische Polizei in Bohlwinkel in einem Elzage von Berlin nach Köln 281 Billionen Mark „beschlagnahmte“ habe, die die Berliner Reichsbank an die Reichsbankstelle in Köln — also nach dem englisch besetzten Gebiet — sandte. Diese Summe war in einem Sack unter den Kohlen im Tender der Lokomotive verborgen.

Ferner wird aus Düsselbörf mitgeteilt, daß die Besatzungsbehörde gestern 280 Düsselbörfer Schupobeamte ausgewiesen habe, die an den Zwischenfällen vom 30. September nicht direkt beteiligt waren. 120 weitere Schupobeamte, die angeblich in die Zwischenfälle verwickelt sein sollen (!), wurden in Haft behalten.

Die neue Messzahl für die Beamtengehälter.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurden die Teuerungsmassnahmen betreffend die Beamtengehälter erörtert. Es wurde für das zweite Viertel des Monats Oktober die Messzahl von 14000 vereinbart. Die örtlichen Sonderzulagen, die Befehlszulagen und die Kinderzulagen werden entsprechend erhöht. Für die Arbeiterlöhne wurde die Messzahl von 68 000 vereinbart.

Arbeitszeitverkürzung in der Eisenindustrie.

Eisen, 8. Oktober.

Von der nordwestlichen Gruppe der Eisenindustrie, zu der die Großindustrie des Ruhrgebiets gehört, wurde beschlossen, die Arbeitszeit vorläufig von wöchentlich 48 Stunden auf 30 Stunden zu verkürzen. Die Lohnzahlung soll nur für 30 Stunden Arbeitszeit erfolgen. Auf den Kruppischen Werken soll bereits eine entsprechende Bekanntmachung an die Arbeiter zum Ausdruck gebracht worden sein. — Eine schöne Illustration zu dem schamlosen Verbrechen, die Arbeitszeit mühe auf jeden Fall verlängert werden.

Woher das Geld?

Die Hakenkreuzbewegung versteht das moderne Mittel der Reklame vorzüglich für ihre Parteizwecke auszunutzen. Schließt man vom Mundwerk auf die Stärke der Bewegung, dann darf ohne die Zustimmung der Hitler und Konforten in Bayern kein Floh hüpfen. Namentlich ihre Presse macht einen Lärm auf der Reklametrömmel, der nicht mehr gut zu überbieten ist. Wenn man die Verbreitung der Presse als einen Gradmesser der Stärke der Bewegung ansehen darf, dann steht es allerdings anders mit dieser Partei, als sie nach außen hin den Anschein erwecken will.

Nimmt man den „Böckischen Beobachter“, das Zentralorgan der Partei, unter die Lupe, kommen allerdings klägliche Zahlen heraus. Seine Auflage beträgt noch nicht 20000. Das Blatt hat in München keine Zeitungsträgerin, seine Abonnenten bekommen die Zeitung durch die Post. In München kommen, außer dem in letzter Zeit wirklich nicht mehr so ergiebigen Straßenverkauf, keine 1000 Blätter zur Verbreitung! Für die übrige Welt, das Blatt rühmt sich bekanntlich internationaler Verbreitung, kommen nach dem 1. Oktober noch nicht einmal 14000 Exemplare in Betracht. Das ist die gesamte auswärtige Auslieferung. Dabei gehen diese Ziffern mit eigener Beharrlichkeit in der letzten Zeit zurück.

Für den Kenner des modernen Zeitungswesens bedeutet das ungeheure Zurückbleiben, die weit in die Milliarden gehen. Und diese Zustände erfolgen Woche für Woche. Es wäre interessant, die Quellen dieser Gelder kennen zu lernen. Auch hierin ist die politische Welt auf Vermutungen angewiesen, wie bei allen Finanzfragen dieser „deutschesten aller Parteien“.

Die Arbeiterregierung in Sachsen.

SPD. Dresden, 8. Oktober. (Eig. Draht.)

Das erweiterte sächsische Kabinett scheint gebildet zu sein. Als kommunistische Minister werden voraussichtlich der Landtagsabg. Böttcher und Brandler von der SPD-Zentrale in das Kabinett eintreten. Brandler soll das Finanz-, Böttcher das Kultusministerium übernehmen. Verhandlungen, die am Sonntag in Leipzig zwischen den Ministerpräsidenten Sachsens und Thüringens stattgefunden haben, sind noch nicht abgeschlossen. Die gemeinsame Sitzung der Fraktionen der SPD. und KPD., in der die gemeinsame Regierungserklärung fertiggestellt werden soll, dürfte am Mittwoch stattfinden. Die Eröffnung des Landtages, die für Dienstag vorgesehen war, wird voraussichtlich auf Donnerstag verschoben werden.

Demobilisierungsvorschriften.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich am Sonnabend mit dem am 31. Oktober 1923 bevorstehenden Ablauf der Demobilisierungsvorschriften. Er beschloß, die Regierung zu ersuchen, die Bestimmungen über die Erwerbslosenfürsorge sowie die Bestimmungen über die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter und der Angestellten vom 23. 11. bis zum 31. 3. 1924 zu verlängern. Hinsichtlich der Bestimmungen über die Arbeitszeit hält der Ausschuß eine Ergänzung für notwendig, nach der neben den bestehenden amtlichen Maßnahmen auch tarifliche Vereinbarungen von Ueberstundenarbeit zulässig sind. Mit 17 gegen 12 Stimmen wurde die Verlängerung der Bestimmungen über Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten abgelehnt. Die Entscheidung über die Verordnung gegen Betriebsabstriche und Entlassungen wurde zurückgestellt, da sich die beiden Hauptausgänge des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates in Kürze mit ihr befassen sollen. Der Entwurf einer Auslieferungsvorordnung zum Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter wurde dem Demobilisierungsausschuß überwiesen.

Das Ermächtigungsgesetz.

Dem Reichstag wird schon in den allernächsten Tagen das Ermächtigungsgesetz zugehen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich mit dem Inhalt des Gesetzes, soweit es in den Parteiführer-Besprechungen bekannt gegeben wurde, beschäftigt und in einer Entschließung folgendes festgelegt:

„Das Ermächtigungsgesetz erstreckt sich nicht auf die Regelung der Arbeitszeit, Einschränkung der Renten und Unterstützungen der Versicherten und Rentempfänger in der Sozialversicherung, sowie auf die Kleinrentner und auf die Bezüge der Erwerbslosenfürsorge.“

Das Gesetz ist außerdem nur an die gegenwärtige Zusammensetzung des Kabinetts geknüpft. Die von der Regierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Verordnungen können von dem Reichstage jederzeit außer Kraft gesetzt werden. Die von ihm nicht umfaßten Probleme werden auf gesetzlichem Wege, also vom Reichstag, erledigt.

Der Maffabäer Wrede.

Im „Böckischen Beobachter“ hat der Fürst Karl Wrede bekanntlich Aufrufe zur Bildung von reitenden Sturmabteilungen der Nationalsozialisten erlassen. Die Aufrufe schlossen mit dem schwungvollen Befehl: „Kameraden! Haltet Euch zum Aufstehen bereit!“ Wenn Adolf Hitler im Gothaer Hofkalender so gut beschlagen wäre, wie er es in Lubendorfs „Kriegserinnerungen“ nicht ist, dann hätte er diesen tapferen Attadenreiter doch mit einigem Mißtrauen betrachten müssen. Fürst Karl Wrede, Oberbefehlshaber der deutschböckischen Reiterei, ist nämlich ein Judenknüttling vom reinsten Schlags. Wir wollen das gleich aus der Genealogie des fürstlichen Hauses Wrede beweisen:

Die Wredes stammen aus Westfalen und sind noch vor 150 Jahren gut bürgerlich gewesen. Ferdinand Joseph Wrede, kurpfälzischer Geheimer und Reglerungsrat, erhielt den Reichsadler am 17. Mai 1790 und wurde kurpfälzischer Freiherr ein Jahr später. Sein Sohn Carl Philipp Joseph war der bekannte Reitergeneral in den napoleonischen Kriegen. Es ist für dieses „deutsche“ Fürstenhaus recht bezeichnend, daß dieser General Wrede am 15. August 1809 die Würde eines „Comte de l'Empire“ (Grafen des französischen Kaiserreichs) alleruntertänigst von Napoleon angenommen hat, wie nach Napoleons Sturz den Fürstentitel aus der Hand des bayrischen Königs. Der Enkel dieses französischen Grafen war der Fürst Eugen Adolf, der Vater des „tolleu Kitterkitters“ Wrede, der in seiner Garnison Bamberg heute noch in abenteuerlichem Kufe steht. Dieser Fürst Eugen Adolf hat sich am 29. September 1875 vermählt mit Mary von Guttmansthal-Benvenuti, einer reinrassigen Jüdin, die am 3. Dezember 1852 in Odesa geboren ist. Diese Ostjüdin ist die Mutter des Fürsten Karl Wrede, der heute die Hakenkreuzritter auf's Pferd ruft.

Wie die Bibel zu berichten weiß, hat auch das jüdische Volk seine Ritter- und Heldenseite gehabt. Wir wissen nicht, aus welchem der zwölf Stämme Israels Frau Fürstin Mary Wrede geb. Guttmansthal, stammt. Sie kann aber nur in direkter Linie abstammen von Judas Maffabäus, dem großen jüdischen Helden und Vaterlandsretter. Sonst hätte sie kaum einen solchen Sohn hinterlassen.

Deutschböckische Desperados.

Der deutschböckische Bund „Schwarz-weiß-rot“ versendet an seine Mitglieder unter dem 25. September eine politische Information, in der es an gemeinen Verleumdungen der Sozialdemokratie, wie bei allen derartigen Erzeugnissen, nicht fehlt. Wie sich diese Gesellschaft die deutsche Politik denkt, wenn sie die politische Macht an sich gerissen hat, geht aus dem Schreiben deutlich hervor. Man arbeitet auf einen kriegerischen Konflikt hin, koste es, was es wolle. „Auch ein Feldherr im Kriege überlegt sich nicht, wie die Versorgung der Einwohner derjenigen Gebiete sicherzustellen ist, die infolge seiner kriegerischen Operation Schauplatz des Kampfes werden oder in Feindeshand fallen.“ Diese edlen Heldenseelen sehen also mit der größten Gelassenheit einer Verwüstung und Aushungerung großer Teile Deutschlands entgegen. Sie machen in ihren Beschwörerzirkeln für eine politische Propaganda, die selbst der Führer der Deutschnationalen, Hergt, als Wahnsinn zurückgewiesen hat. Es wäre eine Tragödie für Deutschland, wenn, wie es bereits in Bayern der Fall ist, derartige Desperados die Oberhand gewinnen. Die nachstehenden Gewalten werden deshalb gut daran tun, mit Bündnissen wie der Organisation „Schwarz-weiß-rot“ nicht viel Federlesens zu machen. Grund zum Einschreiten liegt genug vor. Heißt es doch in dem Rundschreiben: „Setzt man ganze Arbeit gemacht werden und mit dem System von 1918 gründlich und endgültig gebrochen werden.“ Also auf zur Diktatur, die einzig und allein wie in Spanien nur von der Wehrmacht errichtet werden könne. Das Kabinett des Diktators müßte aus „Persönlichkeiten“ zusammengesetzt werden, „die unbedingt und sicher für eine kriegerische Lösung des Ruhrkonflikts sich einsetzen.“

Volksparteilicher Widerpruch.

Während die Deutsche Volkspartei die Reichsregierung sprengte, weil sie der Arbeiterkammer grundlos den Achtstundentag entreißen wollte, hat, wie gemeldet, General Degoutte für die Arbeiterkammer des Ruhrgebiets den Zehnstundentag angedroht. Ueber das Vorgehen des Generals Degoutte unterrichtet die volksparteiliche „Zeit“, das Organ Stresemanns, ihre Leser unter der Ueberschrift: „Zumutungen an die deutschen Arbeiter!“, während sie die gleichen Zumutungen der Deutschen Volkspartei an die deutschen Arbeiter in demselben Blatt als Staatsnotwendigkeit bezeichnet. Die gleiche Meldung der „Zeit“ enthält die Versicherung, daß die deutschen Arbeitergeber an der Ruhr an den bisherigen Arbeitsbedingungen, also am Achtstundentag, festhalten wollen. Im Gegensatz zur Deutschen Volkspartei wird man also künftig die „Zeit“ als Kronzeuge dafür zitieren können, daß die Forderungen der Volkspartei auf Abschaffung des Achtstundentages eine unerträgliche Zumutung an die deutschen Arbeiter ist.

Verbot der kommunistischen Presse im rechtsrheinischen Bayern. Durch Verordnung des bayerischen Generalstaatskommissars wird für das rechtsrheinische Bayern die Herstellung und Verbreitung von kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften verboten. — Der Befehlshaber im Wehrkreis III verbot die demokratische „Berliner Volkszeitung“ bis einschließlich 14. Oktober wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Reichswehrministers vom 1. Oktober.

Produktionssteigerung.

Von Th. Leipart.

Die Gewerkschaften sind für die intensivste Steigerung der Produktion und anerkennen, daß diese eine wichtige Voraussetzung für die Rettung des Volkes ist.

Die Gewerkschaften haben schon oft ihre Stimme für eine Verwirklichung und bessere Ausnutzung der technischen Hilfsmittel der Produktion und für die Beseitigung der Hemmnisse erhoben, die durch die Syndikate der Unternehmer der notwendigen und möglichen technischen Entwicklung bereitet werden. Die Gewerkschaften sind die entschiedensten Gegner der Syndikatspolitik, die nur dazu dient, technisch rückständige und minderleistungsfähige Betriebe durchzuschleppen, deshalb jeden Anreiz zum geistigen und wirtschaftlichen Wettbewerb ertötet und somit das größte Hindernis gegen die fortschrittliche Entwicklung der produktiven Kräfte ist.

Die Gewerkschaften erkennen an, daß es zur Gesundung der Wirtschaft und zur Erhöhung des Ertrages der Produktion ebenso notwendig ist, alle unproduktiven Kräfte auszuschalten und an anderer Stelle wieder produktiv zu beschäftigen. Sie sind bereit, unter gerechter Wahrung der Lebensinteressen der betroffenen Arbeitkräfte an der Lösung dieses Problems mitzuwirken.

Sie anerkennen ferner, daß es nicht nur Pflicht der Unternehmer ist, durch geeignete Betriebseinrichtungen die Voraussetzungen für Höchstleistungen der Produktion zu schaffen, sondern ebenso auch Pflicht der Arbeitnehmer, in der normalen Arbeitszeit intensive Arbeit zu leisten in dem Umfange, wie körperliche Kräfte und die Rücksicht auf die Gesundheit es ermöglichen.

Sie sind auch bereit für eine Mehrarbeit zur Erhöhung der Produktionsleistungen überall da einzutreten, wo dies geboten und möglich ist, wenn damit der gezielte Wochentag nicht angefaßt wird.

Sie lehnen es jedoch entschieden ab, sich selbst und die Arbeiterschaft bei der Regelung dieser wichtigsten Frage des Arbeitsverhältnisses ausschalten zu lassen.

Sie bestreiten überdies, daß mit einer Verlängerung der gesetzlichen Arbeitszeit schon eine wirkliche Vermehrung der Arbeitsleistung erreicht wäre. Ein Diktator könnte mit drakonischen Zwangsmaßnahmen vielleicht die längere Arbeitszeit erzwingen, aber solche Gewaltpolitik würde sich bitter rächen und die deutsche Wirtschaft sicherlich nichts dabei gewinnen.

Die Gewerkschaften stehen fest auf dem Boden der Verfassung, die den Arbeitern und Angestellten ausdrücklich das Recht garantiert, „gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken.“ Jede Gewerkschaft ist bereit, mit der Arbeitgeberorganisation ihres Berufes über eine bessere Mehrarbeit Vereinbarungen zu treffen, wie die Reichsverfassung sie in dem Satz: „die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt“, vorgesehen hat.

Die Gewerkschaften sind im Interesse der deutschen Wirtschaft seit Jahren für eine Sanierung der deutschen Finanzen eingetreten, für eine allgemeine, durchgreifende Finanzreform statt der bloßen Häufung der Steuererlässe. Sie sind immer wieder für eine Stabilisierung der Währung eingetreten, weil nur auf dieser Grundlage stabile Löhne und Preise möglich sind, die neben der notwendigen Sorge für ausreichende Ernährung einer der wichtigsten Voraussetzungen für eine Steigerung der Produktion bilden.

Zur Erfüllung dieser Voraussetzung für eine Steigerung der Produktion sind die Gewerkschaften auch dafür, daß eine Entlastung des Reiches von unproduktiven Ausgaben herbeigeführt wird. Aber sie können dem in dem Entwurf einer neuen Verordnung vorgeschlagenen Weg der Abwälzung der gegenwärtigen Kosten der Erwerbslosenfürsorge auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber nicht zustimmen, da es unerträglich ist, die allgemeine Sanierung der Staatsfinanzen zuerst bei den sozialpolitischen Ausgaben des Reiches und auf Kosten

der Arbeitnehmererschaft zu beginnen, ehe die Heranziehung des Besten zu den öffentlichen Lasten durch eine wirkliche Erfassung der Sachwerte gewährleistet. Die Gewerkschaften fordern daher vorweg eine allgemeine Finanz- und Währungsreform; die gesunde Staatsfinanz und stabile Lohn- und Preisverhältnisse schafft. Im Rahmen dieses umfassenden Finanz- und Währungsplanes kann eine Entlastung des Staates von der Erwerbslosenfürsorge auf dem Wege der sofortigen Erledigung und beschleunigten Inkraftsetzung des Gesetzentwurfes betreffend Arbeitslosenversicherung, der vom Reichswirtschaftsrat bereits im Frühjahr 1923 begutachtet worden ist, herbeigeführt werden.

Die Gewerkschaften waren und sind in diesem Sinne zur passiven Mitarbeit an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft bereit. Aber sie sind nicht gewillt, für eine Steigerung der Produktion durch Raubbau an der Arbeiterschaft zugunsten der Unternehmer einzutreten.

Ein Kommunistengesetz in Bayern.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Auf Grund der Verordnung des bayerischen Gesamtministeriums vom 26. September 1923 wird mit sofortiger Wirksamkeit für das rechtsrheinische Bayern vom Generalkonsulatskommissariat folgendes angeordnet: Wer kommunistische Zeitungen oder Zeitschriften druckt, herstellt, verlegt, fahrlässig hält, eines dieser verkauft, verteilt, ausstellt, anhängt oder sonst verbreitet, wird, soweit nicht nach den geltenden Strafvorschriften eine schwerere Strafe verurteilt ist, mit Gefängnis bestraft. Neben dem kann auf Geldstrafe erkannt werden, deren Höhe unbeschränkt ist. Der Versuch ist strafbar. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, die zur Begehung der Tat bestimmt waren, durch die hergestelltes oder dabei benutzt wurden, auch wenn sie weder dem Täter noch einem Teilnehmer gehören. Neben einer Gefängnisstrafe von mindestens drei Monaten kann auf die Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von ein bis fünf Jahren erkannt werden.

Einer weiteren Meldung zufolge beabsichtigt Rahr auch gegen die kommunistische Jugendbewegung vorzugehen.

Diese neue Verordnung ist ebenso wie alle Rahr-Verordnungen rechtsgültig. Denn Rahr übt sein Amt als Diktator Bayerns aus im Widerspruch zur Reichsverfassung. Durch Verordnung des Reichspräsidenten ist der Ausnahmezustand über das ganze Reich verhängt, und der Wehrkreiskommandeur ist als Inhaber der vollziehenden Gewalt für Bayern erklärt worden. Durch diese Verordnung ist von Rechts wegen die besondere bayerische Ausnahmeverordnung außer Kraft gesetzt. Wenn Rahr trotzdem weiter „diktiert“, so begeht jeder Beamte, der seinen Anordnungen Folge leistet, praktisch eine Gesetzesverletzung, die nach normalem Recht mit schweren Strafen bedroht ist.

Allerdings sind Verfassungsfragen Machtsfragen. Und es besteht deshalb die Frage, ob das Reich den Willen und die Kraft

hat, die Rahr'sche Gewaltanmaßung zu brechen. Wir fürchten, daß es schon zu spät ist zu einer entscheidenden Stellungnahme der Reichsregierung gegen die Murratorengelüste, die sich in Bayern geltend machen. Aber auch jetzt noch könnte das Reich auf Zustimmung im ganzen Volke rechnen, wenn es die Reichseinheit nicht nur nach außen, sondern auch nach innen zur Geltung zu bringen sucht. Will die Reichsregierung endlich dem Treiben in Bayern ein Ende machen? Wenn sie glaubt, das nicht zu können, wenn sie nicht einmal das ganze deutsche Volk einschließt, die verfassungstreuen Bayern zum Widerstand gegen die tatsächliche Reichsverletzung durch die Rahr-Leute aufzufordern mag, dann soll sie wenigstens aussprechen, was ist: daß Bayern sich freiwillig außerhalb des Reiches gestellt hat, daß infolgedessen Reichsinstitutionen wie Reichswehr und dergleichen in Bayern nichts mehr zu suchen haben. Eine klare Entscheidung ist besser als der Schwebezustand, der lediglich dazu dient, das Gefüge des Reiches zu unterhöhlen. Wenn die Reichsregierung nicht die Kraft findet, das auszusprechen, was not tut, dann muß der Reichstag feststellen, welche Rechtsverhältnisse in Deutschland zurzeit gelten.

Vermischte Nachrichten.

Eine komplizierte Familie. Ueber eine kunterbunte Verwandtschaftsfrage schreibt ein Leser der Frankfurter Zeitung: Ich bin mit einer Witwe verheiratet, die eine erwachsene Tochter hat. Mein Vater besuchte uns oft, verliebte sich in die Tochter und heiratete sie. Mein Vater wurde also mein Schwiegervater und meine Stiefmutter meine Mutter, da sie die Frau meines Vaters war. Da bekam meine Frau einen Sohn. Er wurde der Schwager meines Vaters und mein Onkel, denn er war ja der Bruder meiner Stiefmutter. Die Frau meines Vaters, d. h. meine Stiefmutter bekam auch einen Sohn, der natürlich mein Bruder wurde und zugleich mein Onkel, da er ja der Sohn meiner Tochter war, und meine Frau wurde seine Großmutter, denn sie war ja die Mutter meiner Mutter. Ich wurde gleichzeitig der Mann meiner Frau und ihr Enkel. Und da der Mann meiner Großmutter namens volens mein Großvater ist, so bin ich also mein eigener Großvater. — Ein noch größeres Durcheinander ist wohl nicht mehr möglich.

Die Billionsengeschäfte des 22jährigen. Wegen verschiedener Konkursverbrechen, Schwindel und Betrügereien wurde von der Berliner Kriminalpolizei der 22 Jahre alte „Großaufmann“ Fritz Hübner aus Breslau festgenommen. Der junge Mann hatte es durch betrügerische Handlungen fertiggebracht, Billionswerte an sich zu bringen. Zunächst hatte er Breslau heimgesucht und flüchtete dann, als er wegen Konkursverbrechen eingesperrt werden sollte. Von Breslau kam er nach Berlin, wo er in der Martin-Luther-Straße sofort eine neue Firma gründete. Diese neue Firma nannte er, M. Otto, Warenwarengroßhandlung. Er setzte sich mit großen Firmen in Verbindung, machte große Einkäufe und entnahm die Ware entweder auf Kredit oder bezahlte mit Schecks, für die keine Deckung vorhanden waren. Die Waren selbst machte er schnell zu Geld und lebte davon auf großem Fuße. Ganze Lastautos voll Stoffen, Seidenkrümpfen usw. hatte er in kurzer Zeit zusammengekauft. Seine Referenzen, die er ausgab, waren stets gut. Wie später festgestellt werden konnte, waren sie jedoch von ihm selbst geschrieben worden. Bevor er jedoch auch den Berliner Staub von seinen Füßen schütteln konnte, war ihm die Kriminalpolizei auf der Spur und brachte ihn hinter Schloß und Riegel.

Neuer Schnelligkeitsrekord in der Luft. Mit einer Stunden-geschwindigkeit von 244,15 Meilen (gleich 370 Kilometer) hat über dem Flugfeld von Mineola auf Long Island der amerikanische Militärflieger Leutnant S. A. Brow einen neuen Weltrekord für Flugzeuge aufgestellt. Im Fliegen mit dem Wind steigerte er die Geschwindigkeit bis zu 255 Meilen in der Stunde, ein Tempo, das nie zuvor ein Mensch noch ein Vogel erreicht gehabt hat.

Verantwortlich für den reaktionellen Teil i. B. Hermann Bauer, für Inserate Heinrich Steinberg, Verleger: Heinrich Steinberg, Druck von Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Devisen-Kurse.

Berlin, 9. Oktober.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	8. Oktober.	4. Oktober.
Amsterdam	829575000,—	21596000,—
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr. 41895000,—	26932500,—
Kristiania	1 Kr. 13164000,—	81363500,—
Kopenhagen	1 Kr. 14862750,—	96558000,—
Stockholm	1 Kr. 221445000,—	145635000,—
Helsingfors	1 Finn. Mk. 22548500,—	14763000,—
Rom	1 Lire 37506000,—	24488750,—
London	1 £ 3790500000,—	2498750000,—
Newyork	1 Dollar 885905000,—	548625000,—
Paris	1 Frs. 49875000,—	31920000,—
Zürich	1 Frs. 16962500,—	94956500,—
Madrid	1 Pesetas 11271750,—	76214000,—
Wien	100 Kr. 1175000,—	743000,—
Prag	1 Kr. 24738000,—	1635900,—
Budapest	1 Kr. 44388,—	27930,—

Die Figurantin.

Der Roman eines Dienstmädchens.

Von Leon Fraple.

9. Fortsetzung.

Auf ihrem Koffer sitzend, das Unterjochchen offen, hielt sich Rosalie den Kopf, indem sie ihren Ellbogen auf den weißen Holztisch stützte; eine der welken, fleckigen Brüste ruhte am Tischrand, die beim Aufstehen auf dem Boden. Suletta hörte mit verlorenem Blick, ein woges Lächeln auf den Lippen, zu: sie lehnte sich gegen den Stuhl, mit empotgezogenen Schultern, beide Hände zur Verteidigung im Schoß ihres Kleides ineinandergepreßt.

Am Schluß, wie Suletta schlafen gehen wollte, hielt sie Rosalie in einer Umarmung fest und raunte ihr mit Bewunderung ausdrückender Ueberraldung zu:

„Und du bist sogar den Kupplerinnen entsprochen? Madame Coqueho hat dich nicht „verführt“?“

VIII.

Frau Coqueho, welche zu Haus Karten legte — übrigens nannte man sie auch „die Vorsehung der Dienstmädchen“ — arbeitete mit dem Geschäftssystem, abends nach zehn Uhr die von den Bediensteten bewohnten Etagen aufzusuchen. Sie machte ihren Rundgang an genau festgesetzten Tagen, wie eine gewissenhafte Kundin, welche ihre Rundfahrt verlor.

Mit ihren fünfzig Jahren, der großen kräftigen Figur, dem kupferfarbenen Gesicht, dem Mund, der einem breiten und weichen Fischmaul ähnelte, einer unwahrscheinlich großen, scheinbar angelegten Nase, die geschwollenen Augen zeichnete sie sich außerdem durch den riefigen schwarzen Hut mit schwanfenden Federn, durch lange Pelzine und eine ansehnliche schwarze Ledertasche, die mehr ein Koffer war, aus.

Sie widmete Suletta eine besondere Sympathie, sparte für sie ein bezauberndes, nicht ebenwollendes Lächeln, welches ihre Nase dem behaarten Kinn näherte und die Tränenfäden unter tränen Augen schwellen machte.

„Sehen Sie, mein Kästchen, ich bin die Vorsehung der Dienstmädchen — ich kümmere mich um alles... Ich muß Ihnen doch die Karten legen. Sie haben kein gewöhnliches Lächeln, ich erkenne an mehr als einem Zeichen, daß Sie Abenteuer erleben werden... Und Sie haben gar kein Mittelchen nötig? Eine Unmöglichkeit ist so schnell begangen? Rosalie kann Ihnen sagen, ob meine Willen unfehlbar sind!... Möchten Sie nicht eine aus-gezeichnete Stelle bei einem einzelnen Herrn? O! Das ist ein Mann, wie er nur sein muß... und ungefährlich... seine eisen-lose Zeit ist vorbei... er steht im schlaffen Alter.“

Anfangs weigerte sich Suletta, selbst im Scherz die ver-sprechenden Angebote der Frau Coqueho zu hören; aber eines Abends drang diese in Gesellschaft Rosalies in ihre Kammer.

Seitdem ergab sich Suletta in diese von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Besuche. Gleichwohl blieb sie so argwöhnisch, daß sie in Abwesenheit Rosalies die Tür offen zu halten verlangte, wie wenn sie irgendeine Zauberei vermutete, bei geschlossener Kammer gefürchtet hätte, aus Schwachheit der Versucherin nachzugeben, oder gar beherzt, hypnotisiert zu werden.

Ihre oberflächlich geweihte Kammer besaß ein kleines, hoch oben über der Dachrinne eingelassenes Fenster. Es war ein genügend großer Raum, dessen mit Stearintropfen bestreuter Boden seit langem nicht gekehrt worden war. Das übliche Mobiliar ähnelte dem in Rosalies Kammer: dieselbe eiserne Bettstelle mit zwei Matrasen aus Floleide, gleicher strohüberzogener Stuhl, auf dessen Lehne das Handtuch zum Trocknen hing, gleicher Tisch, auf welchem Haarnadeln und die Seife in zerbrochener Unterfasse niederlich herumlagen. In diesem Verschlag verhinderte die Hitze, im Sommer zu schlafen, im Winter, sich mit Mütze zu waschen. Kein Lüftung entfernte diesen den Dienstbotenammern eigenen Geruch, den Gestank verbrannten Fettes und durchnähter Wolle, der sich mit hartem Holzduft ablöste. Kein Geschrei hob diesen so fernem und verworrenen Pariser Lärm auf, der mah-nend an die Trennung der sechsten Etage von der übrigen Welt erinnerte.

Suletta blieb fluchbereit stehen. Frau Coqueho setzte sich, kreuzte die Hände über der großen schwarzen Tasche und ließ ihr zweideutiges Gelächter vernehmen.

Sie schloß Empfehlungen auf; mehrere Schlingel hatten ihr Glück gemacht, und sie setzte hinzu:

„Sie dürfen nicht glauben, daß ich der ersten besten meine Angebote mache, jedoch Sie, Kleine, haben einen Duft von Orangebüten, und ich schätze die Neuheiten nach ihrem Werte...“

Reist antwortete Suletta nur mit Einflüsterungen oder Kopf-schütteln, aber einmal spöttelte sie, durch Rosalie befehlt:

„Ich weiß, daß Sie nach Neuem suchen und Ihnen das sogar gerichtlich nachstellungen wert ist...“

Frau Coqueho sprach auf:

„Ganz recht, Fräulein! Der Bund zur Unterstützung der Zugereisten“ hat Streit mit mir gesucht, weil ich junge Mädchen aus der Provinz, denen eine Stelle versprochen war, an der Bahn erwartet habe. Aber meine Ehre ist nicht angetastet worden.“

Nach dieser letzten Redensart, welche die gerichtliche Be-trachtung nicht in Abrede stellte, entstand eine Pause. Die schwarze Tasche wurde zu mehreren Malen geöffnet und wieder zugeklappt, als wenn sie Beweise von Ehrbarkeit in sich birge, dann fuhr Frau Coqueho im Tone plötzlichen Freimutes fort:

„Ich werde Ihnen mehr darüber sagen, als Sie davon wissen! Ich laufe Mädchen, die in die Hände der Händler fallen! Na, das fällt unter den Paragrafen, was! Nur übergebe ich sie einem Ehepaar von Philanthropen, dem Herrn und der Frau Balcant, die in der Hauptache das beste Mittel gefunden haben, um dem Schacher mit der Unschuld zu steuern: „Eine gewisse Anzahl armer Mädchen muß verkauft werden, das wird man niemals hindern — nun gut! Seiten mir reiche Käufer.“ Und sie haben recht; zwecks einer wirklichen, unmittel-

baren und andauernden Rettung ist es nötig, daß der Handel besteht, das Uebel wirklich vorhanden ist und man den Opfern die schreckliche Gefahr zeigen kann, aus der man sie befreit: „Der Agent, den Sie gehört haben, glaubte Sie für eine Ausbeutung, schämte sich über den Tod, zu verkaufen, man hat ihm zweihundert Frank bezahlt, wenn andere als wir es gegeben hätten, wären Sie verloren.“ „Wid, vor dem Verkauf“ interponiert, dann weiß man nicht, ob man eine Rettung bewerkstelligt, greift Mädchen auf, die gar nicht gefährdet waren, sich überhaupt nicht in die Falle hätten locken lassen.“

Suletta zuckte leicht mit den Achseln:

„Warum arretiert man nicht einfach die Händler?“

„Die Dummheit und die Leichtgläubigkeit, zu gleicher Zeit auch die Hoffnung und den Wunsch nach einem besseren Los müßte man bei den armen Dienstmädchen arretieren lassen! Denn die Händler, das würde nichts helfen, weil ihre Nachfolgerschaft so-gleich von andern Unternehmern angetreten würde; übrigens ist es fast unmöglich, sie zu fassen. Seit die Justiz sich so kümmerlich der Sache annimmt, haben sie ein Gitter zwischen sich selbst und den wahren Klienten oder denen der Polizei errichtet. Anders ausgedrückt, man handelt nicht direkt mit ihnen, muß sich an Zwischenhändler wenden, welche nicht zu fassen sind (diese treiben ja in Wirklichkeit nicht selbst den Handel) — befördern nur den Auftrag weiter, ohne etwas zu verschreiben) — und bewirken, daß die unsichtbar gewordenen Unternehmer nicht zu erwischen sind.“

Zum Beispiel, ich werde mich an Jumeron, den Mann der Birginie, eines früheren Dienstmädchens: ich krawle ein junges Blut, etwa achtzehn Jahre, blond, gemügend Fleisch, Novize usw. Er trinkt sein Glas und antwortet mir nicht mal auf diese Bemerkung. Ich empfangen das Kollo (wie seine stehende Redens-art ist) nach etlichen Tagen: die Unschuld führt sich ganz allein ein, in der Hand trägt sie, als verabredetes Zeichen ein Kuvert, welches nur weißes Papier enthält. Ich händige Jumeron das Geld ein, es gibt keine Quittung, keine Spur. Die bewusste Un-schuld hatte Jumeron niemals zu sehen gekriegt, ihn niemals sprechen hören, ist nicht imstande, genau zu sagen, wer sie zu mir schickte.“

„Was machen denn nun Ihre Philanthropen?“ fragte Suletta.

„Das sind reiche, sehr reiche Leute. Jedes gekaufte Mädchen behalten sie bis zu höherer Unterbringung bei sich, ohne es arbeiten zu lassen. Als Nihil dient in ihrer Wohnung eine Kammer, die immer besetzt ist. Das sind wahre Philanthropen! Aber vergessen Sie auch nicht mein Verdienst! Ohne mich wären sie ohnmächtig, wohin sollten sie sich wenden? Ferner merken Sie sich diesen originellen Umstand: wenn die Händler wüßten, daß die jungen verkauften Mädchen nicht der Unschuld weichen angehängt sind; würden sie ihre Ware besorgen. Also bin ich auch eine Wohl-täterin und laufe ernsthaft Gefahr, denn die Händler sind furcht-bar raffiniert, und ich krawle und bestehle sie, indem ich von ihnen Geschäfte für das Laster verleihe und dieselben der Tugend überleitere.“

(Fortsetzung folgt.)

Amstlicher Teil

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck vom 9. Oktober 1923 Nr. 74 enthält: (7855)
Bekanntmachung, betreffend Gebührenordnung des Stadt- und Landamtes. — Bekanntmachung, betreffend Zuschläge zu den Gebühren für die Unterhaltung von Dampfesseln, Dampfessern und Metylenanlagen. — Bekanntmachung, betreffend die Gebührenordnung des Mitectingamtes und der Beschwerdestelle.

Barabführung der einbehaltenen Steuerbeträge an Stelle der fehlenden Steuermarken.

Infolge wiederholten Mangels an Steuermarken sind sämtliche einbehaltenen Steuerbeträge, welche nicht durch Abgeben von Marken abgegolten sind, von den Arbeitgebern in der Zeit vom 15. bis 20. Oktober einschließlich der Finanzkasse in bar einzuzahlen.
In den Einlagebogen der Steuerbücher sind bis einschl. 10. Oktober die Spalten für den Gesamtverdienst und den einbehaltenen Steuerbetrag auszufüllen und letztere aufzurechnen. Die Einlagebogen nebst Steuerbücher sind der Finanzkasse zwecks Abkittierung der Beträge mit vorzulegen.
Die Steuerbeträge sind auf volle 100 000 Mk. nach unten abzurunden.
Bei Überschreitung obigen Termins kommen die gefegmäßigen Zuschläge in Anwendung.
Lübeck, den 8. Oktober 1923.
7851) Finanzamt Lübeck.

Höchstpreis

für Vollmilch
ab 10. Oktober 1923:
M. 26 000 000. — je Liter.
Lübeck, d. 9. Oktbr. 1923.
7868) Das Landesversorgungsamt.

Nichtamtlicher Teil

Nachruf!

Nach kurzer Krankheit starb am 5. 10. unser lieb. Kamerad **Ludwig Jäger.** Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Die freiwillige Feuerwehrt Vorwerk.

Zu verkauf. 1 Hängelampe f. Gas, 1 Krone f. Gas u. Petr. u. 1 Petrokumofen. (7862) Karolinenstr. 27a.

3 vert. 1 hölz. R-Bertfelle m. Matr., 1 R. D. Stief. Gr. 39, 1 R. K. Stief. Gr. 28, 1 Fleischbadmaschine. (7844) Rugeburger Allee 17, r.

1 Koffer oder Schloßkoff gegen Feuerung zu verkaufen. Ang. unt. G 347 an die Exp. d. Bl. (7867)

1 Paar fast neue Damenstiefel Gr. 39 gegen Gkartoffeln z. vertausch. (7855) Wehhoftstr. 18, p.

Suche Kartoffeln für Kinderwagen zu tauschen. Angebote unter G. 346 an die Exp. (7864)

Verkaufe Büchenschrank, Gaslyra, suche guten Blodwagen. (7861) Braunnstraße 22 L.

Schacht eine Brennheize oder 11 ein. Ofen ebenst. gegen Kommode zu tausch. Ang. unt. G 344 an die Exp. d. Bl. (7860)

1 kleine Brennheize ohne Bratofen zu tauschen gesucht. Ang. mit Preis unt. G 345 an die Exp. d. Bl. (7857)

J. H. Peim
Lübeck
Markt 10/17
Kreite Straße 64/68.
Das bekannte Kaufhaus für (7189)
Arbeiter-Kartenden,
Berufskleidung,
Herren-Konfektion,
Kinder-Konfektion,
Erschl. Manufakturwaren.

Seife

Kern-Seife nstf. taugt man am vorteilhaftesten im Seifenhaus **Zimmergrube 43.**

Anzeigen

die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des **„Lübecker Volksboten“** veröffentlicht werden sollen, müssen **bis 10 Uhr vormittags**

in unserer Geschäftsstelle aufgeliefert sein; größere Anzeigen erbitten wir tags vorher.

Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.
Johannisstr. 46.

Gämtliche Sorten FELLE
und **Haare**
kaufen höchstgütig
Gebr. Wagner,
Tel. 3414
Dankwartstraße 26,
Hohlenstr. 2. (7840)

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (7181)

Otto Albers
Markt 4 Kohlstr. 10

Steppdecken
Anfertigung u. Bezugsstellen Speilmann
Breitestr. 31 Fernspr. 3623
(7825)

Alt-Eisen, alte Maschinen
Auf- u. Schmiedeisen,
Späne, Schmelz,
Gußbruch.
Alt-Metalle,
Kupfer,
Messing, Zink,
Blei, Stanniol,
Späne
L. Lissianski, Obertrave 19.
Kanalstr. 21
Fernspr. 876.
Großhandel.
Felle,
Tierhaare, Papier usw. kaufe laufend ab jed. Ort jeden Kosten. — Beste Absatzquelle für Händler, Reimpner, Schmiede, Fabrikationsbetriebe.

Der Konsumverein
ist die **beste Selbsthilfe**
der Verbraucher!
528a

Sonderangebot zugunsten der alten Leute!
Am Donnerstag, dem 11. Oktober, überweise ich 10 Proz. der Gesamteinnahme dieses Tages der Altershilfe. (7854)
Wer alten Leuten helfen will, kaufe Donnerstag in **Bürgers Spezialhaus für Kurzwaren,**
Schwönekenquerstr. 16.
Ich bitte alle Geschäftsinhaber um Nachahmung, um die Not der Alten zu lindern.

Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1. St. Petri 2-4.
Herren- und Damen-Konfektion
Schuhwaren.
Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.
1025a

Go kann man stürzen
wenn man seine **Gummisohlen und Absätze** nicht in der **Reform-Schuhwaren-Reparatur u. Klepperei** (mit elektrischem Betrieb) **50 Hüßstraße 50** **Robert Jentzen** machen läßt.

Bereins- u. Vergnügungs-Anzeigen
Café Gewerkschaftshaus.
Jeden Abend: (7866)
Künstler-Konzert.

Kolossicum
Morgen Mittwoch
Gross-Ball
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. (7845)
Joh. und R. Mittag.

Pledermans
8 Uhr.
7848)

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“.
Mitgliedschaft Lübeck. (7868)
II. General-Versammlung
am Mittwoch, 10. Oktober abends 7 1/2 Uhr.
Der Vorstand.
NB. Vorstandssitzung 6 1/2 Uhr.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Filiale Lübeck. (7832)
Außerordentliche **Mitglieder-Versammlung**
am Dienstag, 9. Oktober abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Tageordnung:
Stellungnahme gegen die Arbeitszeitverkürzung in den Staatsbetrieben.
Erscheinen unbedingt erforderlich.
Bücherkontrolle.
Die Ortsverwaltung.

Stadthallen (weißer Saal).
Gr. Ball
Mittwoch, 10. Okt. Anfang 7 1/2 Uhr. (7849)

Café Bernhardt
Fackenburger Allee 9.
Täglich nachm. **Konzert.**
7264) u. abds.: **Konzert.**

Stadthaus
Mittwoch, 7.30 Uhr:
Rheingold.
Alberich Herr. Gullmann, Fojolt Herr Marowski, Stadttheater Hamburg, Wina-Herr Erbe, Stadttheater Kiel. (7852)
Donnerstag, 7.30 Uhr:
Cosi fan tutte.

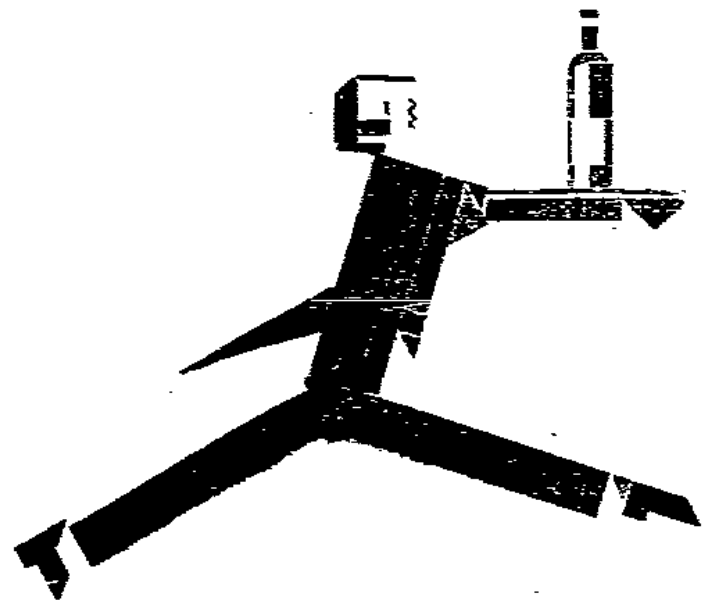
Der wahre Wert

eines Seifenpulvers liegt in seiner sachgemäßen Zusammensetzung. — Seifenpulver und Seifenpulver ist ein großer Unterschied! Es liegt auf der Hand daß minderwertige Erzeugnisse der Wäsche nicht nützlich sind.

Dirin

Hentel's beliebtes Seifenpulver ist ein Seifenpulver von großer Ergiebigkeit u. hervorragender Waschwirkung. Seine Verwendung sichert sorgfältige Behandlung der Wäsche und

billiges Waschen



Wein-u. Speisekarten

für Hotels und Restaurants, vorrätig und in jeder Stückzahl zu haben.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46.

Prima Kernleder-Sohlen.
26 Beckergrube 26. (7182)

Die Macht der Schönheit

verleiht Ihnen nur die (7187) **Steen's duffreiche Glycerin-Milch-Seeife**
Engros-Niederlage: Harlow & Schulz, Lübeck.

Sie finden bei (7183)
Walter Griephan & Co.
Hüxstr. 74
enorm billig:
Bettbezugstoffe, Inletts, Hemdentuche, Schärzenstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Schärzen, Unterzeuge etc.

Lübecker Indizes.

Steigerung von 184,7%.

Den Berechnungen des Statistischen Landesamtes liegt die vom Reich nach Art und Menge einheitlich festgelegte Normalration von Lebensbedürfnissen für den vierköpfigen Bedarf einer fünfköpfigen Familie zugrunde. Die Feuerungszahl selber stellt die Geldmenge dar, die zur Beschaffung dieser Lebensbedürfnisse erforderlich ist. Die Indexziffer dagegen gibt den Grad der Feuerung an, d. h. um wieviel jetzt der Kostendruck für die vorgenannte Normalration höher ist als im Durchschnitt der Jahre 1913/14.

Die auf Grund der Preisermittlung vom 1. Oktober 1923 berechneten Feuerungsziffern stellen sich folgendermaßen:

	Feuerungszahl Mark	Indexziffer (1913/14=1)
Ernährung	6 308 815 789	115 073 254
Beheizung	1 239 000 000	221 645 796
Beleuchtung	245 000 000	163 507 109
Wohnung	98 275 125	3 459 729
Bekleidung	2 486 769 231	187 115 819
Lebenshaltungskosten ohne Bekleidung	7 990 590 914	99 237 344
mit	10 477 360 145	111 687 029

Die gesamten Lebenshaltungskosten in Lübeck sind gegenüber der Vorwoche um 184,7% gestiegen. Ohne die Bekleidungskosten beträgt die Steigerung 175,2%. Die Ernährungs-kosten allein sind um 134,6, die Brennstoffe um 140,8, die Beleuchtungskosten um 206,8, die Wohnungsmiete infolge Erhöhung der Abgaben um 64,4 und die Bekleidungskosten um 220,0 Prozent in die Höhe gegangen.

Sozialdemokratischer Verein. Im 2. und 3. Distrikt, innere Stadt, sprach am Sonnabend im Gewerkschaftshaus Gen. Götz über kommunale Angelegenheiten. Er behandelte die Fragen, die zum Konflikt mit dem Senat geführt haben und der bis jetzt noch nicht zum Abschluß gelangt ist. Des ferneren behandelte er die Finanzen des Staates, für die man bisher nur der sozialdemokratischen Fraktion die Verantwortung überlassen habe. Die bürgerlichen Parteien und die Kommunisten drücken sich um die Verantwortung herum. Dem Schul- und Bildungsweesen müsse in Zukunft die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden, damit wir tüchtige Genossen heranbilden. An Hand des Parteiprogramms wies er nach, daß noch manches zu tun sei, nur seien die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Staates augenblicklich so schlecht, daß von der Durchführung mancher Forderung Abstand genommen werden muß. Den Ländern und Gemeinden seien vom Reich nur wenig Steuereinnahmequellen gefallen. Eine dieser Steuern ist die Gewerbesteuer, die in mehreren Sitzungen der Bürgerschaft behandelt wurde. Auch hier haben die bürgerlichen Parteien und die Kommunisten verlagert. Der Referent sprach dann noch eine Reihe anderer Angelegenheiten, die eine rege Aussprache hervorriefen. Einige geschäftliche Erörterungen beschloß die anregend verlaufene Versammlung.

wb. Stadthallen-Vorstellung. Bienen im Film. Genial! Abens Hara, die das Wunderbare verwirklicht, tut das in der Stadthalle nicht mehr in Form des Dialogs, sondern in Filmaufnahmen. Aus der Tragödie der „Wuppe“, aus dem Leid der Frau, die vom Manne nur als Spielzeug nicht aber als gleichwertiger Mensch betrachtet wird und daran zugrunde geht, ist ein recht äußerlicher Film geworden, der das Grundthema verläßt. Berthold Wirthel, der die Regie verantwortlich zeichnet, hat den Stoff arg zerblättert, trotz der schönen Winterbilder. Olga Tichedowa stellt in der Titelrolle kraft ihres differenzierten Könnens ein recht trautes und interessantes Weib dar. Ute Höllich festelte als Frau Linden. Der Darsteller des Dr. Rant, Toni Erdthofer, war fein, diskret und innerlich durchleuchtet. Herr Ebert gab den Helmar zu probieren. Mad. Kottner's Krognadt war wohl stark aber nicht überzeugend im Ausdruck. Nebenfalls in der ersten Film des Spielplans „Schwarzwaldfinder“ viel reizvoller. Dem Regisseur Leo Beufert ist manche schöne Anregung dabei eingefallen. Von den Landschaftsaufnahmen des Schwarzwaldes, des Bodensees und seiner Ufer geht ein wahrer Hauber aus. Die Volkssagen sind hübsch ausgemacht und das Dorfbild recht ausgemacht. Hara gewinnt jeden einzelnen Menschen lieb, den Pastor, den Gemeindevorstand, Kaufmann und die Liebste, die Betschulmädchen und sogar die feindlichen Brüder. Beufert hat sogar durch einen Schenkensampf die Stimmung illustriert. Der Film ist auf ernste Stimmung gestellt. Charles Chaplin, der die Einleitung gibt, ist immer derselbe.

Aus dem Polizeibericht. Festgenommen wurde ein Zimmermann aus Kopenhagen, der den Hühnerfall eines hier wohnhaften

Schlagiermeisters erbrochen und aus demselben 8 Hühner und 1 Hahn gestohlen hatte. — Wegen Unterschlagung eines Koffers mit diversen Kleidungsstücken wurde ein Moller aus Berlin festgenommen. Er war von einem Reisegeossen im Wartesaal gefahren worden, kurze Zeit auf dessen Reisegepäck zu achten. Als letzterer in den Wartesaal zurückkehrte, war der ungetreue Reisepasser mit samt dem Gepäck verschwunden. Er wurde bald darauf in Travemünde ermittelt und festgenommen, wo er bereits Kleidungsstücke an Gäste einer dortigen Wirkschaft verkauft hatte. — Wegen Geldbetrugs wurde ein 23jähriger Dreher von hier festgenommen. Er hatte von einer hiesigen Länderei vier Zentner Klößen gestohlen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. Achtung, Beitragskassierer! Die Beitragskassierer, die für September noch nicht abgerechnet haben, müssen dieses sofort nachholen. Die alten Markenbestände sind mit abzuliefern.

Sozialdem. Verein Vorwerk. Mittwoch, den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr im Lokal Windhövel Mitglieberversammlung. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Parteiangelegenheiten.

Sozialdem. Frauen. Donnerstag, den 11. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Vortrag des Gen. John. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

SPD., Ortsgruppe Schlutup. Mittwoch, den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, bei Saborowski General-Versammlung. Erscheinen aller Pflicht. (7350)

Stadtheater. Wegen Erkrankungen im Personal muß die Erstaufführung von „Marissas halbes Herz“ auf Freitag, den 12. Oktober, verschoben werden. Am Dienstag statt: „Marissas halbes Herz“ eine Wiederholung des so beifällig aufgenommenen Schauspiel von Frank Wedekind „Der Marquis von Keith“. Keith — Herr Walter-Böhne.

Hanatheater. Die Operette „Der Fürst von Pappenheim“ von Hugo Hirsch gelangt auch die nächsten Tage zur Aufführung.

Angrenzende Gebiete.

Schleswig. Das Kartoffelausfuhrverbot aufgehoben. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein hat die kürzlich erlassene Polizeiverordnung über die Ausfuhr von Kartoffeln aus Schleswig-Holstein wieder aufgehoben.

Glückstadt. Seemannslos. Der Logner Stint der Glückstädter Fischerei-W.G. ist stark überfällig. Das Schiff ist vor etwa neun Wochen zum Fang ausgelassen und war nur für etwa sieben Wochen mit Proviant ausgerüstet. Da jealiche Kunde über den Verbleib fehlt, muß man leider mit der Tatsache rechnen, daß das Schiff mit seiner aus 15 Mann bestehenden Besatzung ein Opfer der Fluten geworden ist.

Gewerkschaften.

Das Ende des tschechoslowakischen Bergarbeiterstreiks. Nach siebenwöchiger Dauer ist der Bergarbeiterstreik in der Tschechoslowakei beendet worden. Die Bergarbeiter willigten schließlich in eine Lohnreduzierung ein, die je nach den Revieren 9 bis 30 Prozent beträgt. Der neue mit den Bergbauarbeitern abgeschlossene Kollektivvertrag wird bis Ende Mai 1924 laufen.

Theater und Musik.

Stadtheater. „Cosi fan tutte“ (So machens alle), Komische Oper in 2 Aufzügen von W. A. Mozart. „Wie ist uns Mozart innig lieb und hochachtungswürdig, daß es ihm nicht möglich war, zum Titus eine Musik wie die des Don Juan zu Cofi fan tutte eine wie die des Figaro zu erfinden. Wie schmählich hätte dies die Musik entehren müssen!“ — So Richard Wagner. Ein schwacher Trost; man fühlt, er wollte nicht sagen, was wir alle mit Trauer empfinden: die grenzenlose Plattheit des Textbuches macht überall Mozarts lieblicher Musik zu Cofi fan tutte den Garaus; es ist immer noch wahr, was Edward Hanslik vor 50 Jahren aussprach: Die Bildung unserer Zeit kann mit diesem Text bei bestem Willen keinen Vergleich mehr schlie-

ßen. Mozarts zärtliche und schmachtende Muße zu dieser in sich so unwahrscheinlichen und freivolten Verhöhnung der Frauenliebe ist ein Gegenatz, der uns schmerzt und abtötet, abgelesen davon, daß diese alberne Verkleidungs-Intigue unserer Leichtgläubigkeit wirklich zu viel zumutet. Nein, mit diesem dürftigen Buch hat sich der vielgewandte Lorenzo Daponte vergriffen; mag der Himmel wissen, wie er an den undankbaren Stoff kam... einige sagen, durch eine „wahre Begebenheit“, die sich in Wien zur Zeit Kaiser Josef II. abgepielt habe. Eins soll man bei Erwähnung dieses Abenteuerers Daponte nicht vergessen: er gehörte zu den wenigen Menschen, die das Genie Mozart instinktiv erkannten! Und dieses Genie leuchtet auch aus der Cofi-fan-tutte-Musik, schwächer im zweiten Akt, sinnfälliger im ersten, namentlich im Finale; aber überall glitzert und lockt Mozarts Anmut, und seine reizvolle Melodie und die Klarheit des Ausdrucks nehmen unser Herz gefangen. Man hat viel versucht, den unmöglichen Text zu reformieren, man hat den Philosophen Alfonso in einen Zauberer verwandelt, die Musik einem Lustspiel von Shakespeare angepaßt, auch die Dresdener Bearbeitung von Scheidemann als „Die Dame Kobold“ hielt sich nicht; in der hier benutzten Ausgabe wirkten die Secco-Resitative schließlich ermüdend, wie überhaupt das Werk im Verhältnis zu der kurzlebigen Fabel zu lang ist.

Ueber die Aufführung ist Gutes zu berichten: Herr Kapellmeister Paul Pella erwies sich als feinfühligster und interressierter Musiker, dessen Stab Sicherheit und Temperament ausstrahlte. Geschmack und höflichstes Empfinden sind auch wieder dem Regisseur Herr Kurt Daum nachzurühmen, der die hiesigen Angaben von Johannes Schröder-Hamburg für eine unaufhörliche und glänzende Stillierung verwertet hatte. Die Damen Bruhn, Storbek und Studt legten ihr erfreuliches Können ein; Herr Rehmeyer gewinnt an Sicherheit und Schärfe der Zeichnung, wahrte auch musikalisch Stil und Stimmung. Ueber die Klangvollste Stimme verfügte Herr Hartmann — er ließ das merken. Aus dem bel canto des Herrn Sternklang nicht überall schlackenfreie Ausgeglichenheit. Die Oper wurde mit lautem Beifall aufgenommen — um wohl bald wieder vergessen zu werden.

Allerlei Wissenwertes.

Der größte Stern. Als größter Stern hat bisher der von Dr. C. B. Michelson gemessene Riesenstern am Sternbild des Orion „Beteigeuze“ gekostet, dessen Durchmesser der Forscher zu 480 Millionen Kilometer bestimmte. Nach dem Bericht in der schweizerischen Zeitschrift für Naturwissenschaften „Natur und Technik“, den Hanns Gwintler erstattet, haben Michelsons Versuche, mit Hilfe seines Interferenzverfahrens die Durchmesser heller Fixsterne zu bestimmen, einen neuen Erfolg gezeitigt und zwar hat ihm seine Apparatur für „Antares“, den hellen roten Stern im Sternbild des Skorpion, Ergebnisse geliefert, die eine Berechnung des Durchmessers erlaubten. Dieser ergab sich zu 750 Millionen Kilometer, so daß die glühende Gasugel Antares noch bedeutend größer als der Riesenstern Beteigeuze ist. In unserem Planetensystem an den Platz der Sonne gestellt, würde Antares mit seiner Gasmasse über die Bahnen von Merkur, Venus, Erde und Mars hinaus bis hart zur Bahn des Jupiters reichen, während Beteigeuze im gleichen Fall den von unserem Planetensystem eingenommenen Raum nur wenig über die Marsbahn hinaus erfüllt.

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

Kuni Tremel-Egger, Jäger Raps und seine Beizniger. Verlag Albert Langen-München. Grundpreis 3,50 Mk. Diese Erzählung aus dem Frankenland birgt echten idyllischen Volkshumor, sowie wir ihn bei Heinrich Seidel und Wilhelm Raabe finden. Jäger Raps ist der Gemeinbeirne, der umschichtig zu den Bauern und Handwerkern essen geht, und erst in der alten Ruhnburg, später in einem Gartenhäuschen haust. Er ist ein Philosoph der Faulheit, ein Original, dem von der Jugend des Städtchens Görau am Main — dem Schauplatz der Geschichte — böß mitgespielt wird. Der Leser wird mit allen Leuten des kleinen Nestes bekannt. Glück und Weiden der Görauer ziehen vorüber. Es ströht alles von Gemütslichkeit, bis auf einmal die Färsen gebaut werden. Lohnkämpfe und Versammlungen ins Reist kommen, der Krieg ausbricht und Jäger Raps durch die Influenza aller Not und Sorge enthoben wird. Ein warmes, frisches, echtes Volksbuch. wb.

Das Bett.

Humoreske von Theodor Thomas.

Es ist freilich nur ein einschläfliches, eines von jenen, wie es die teuren Holzpreise nun so mit sich bringen. Der Tischler hatte sich keine Gedanken darüber gemacht, daß da auch mal zwei Leuten drin schlafen müßten. Aber es half nichts, Else und Kurt mußten sich mit dem schmalen Gehäuse tawter behelfen. In die Holzhöhle wurde auch gar kein breiteres Hineingezogen, ganz abgesehen davon, ob sie sich hätten ein besseres oder gar zwei anschaffen können. Vagen die beiden in ihrer schmalen Klappe, konnten sie sich nur auf Kommando umbrechen.

Anfangs war es den beiden auch ganz recht. Sie lagten vergnügt, wenn es voram, daß sie einen Doppelbader markierten, wenn links und rechts die Knie herausstakten, weil für solche Extrationen im Bett beim besten Willen kein Platz blieb. Aber es war doch mehr ein Galgenhumor, das süßten sie, ohne es sich zu gefallen. Das ging so einige Fünftiermochen lang.

Da geschah aber eines Tages folgendes: Es gab einen heftigen Frost, daraus wurde ein Streik, der bis zum Abend dauerte. Beide warteten sich garstige Blide zu, die Kummerfalten legten sich quer über die Stirn; vom Abendessen an sprachen sie überhaupt nichts mehr miteinander. Ein Stöckchen konnte gegen sie als ein Botschafter gelten. Was aber das Urtelungswort war, keiner von den Streikschönen wollte zuerst unter das Bettuch kriechen.

Else dachte: „Mit dem Esel ins Bett? Niemals, lieber geh ich heim zur Mutter.“

Und Kurt? Der hatte so dissoniert: „Die mit ihrem Schandmal soll nur wach einschlafen, ich leg mich dann auf den Fußboden, um sie recht zu ärgern.“

Es wurde spät und später als spät, keiner berührte das Bett. Eines sah verabschieden das andere an. Sie besaßen ihre Kinnloden gar nicht mehr zusammen und es las vor Herzer den Letztartikel, weil das „Mensch“ gar keine Mine machte, ins Bett zu gehen. So um 1 Uhr nachts aber dachte Kurt: „Ich kann es — jog ich an und ging schlafen. Er legte sich wie ein Däumling so schmal an das Ende des Bettes, daß sich ruhig noch zwei daneben legen konnten. Sie wüßten sich nicht beruhigen haben.

Else aber dachte: „Du kannst lange warten, ehe ich komme. Schlaf man erst, dann leg ich mich auf den Fußboden.“ Wie, nie wieder ins Bett. He.

Inzwischen transpirierte sie. „Er hat doch zuerst anjungen müssen, nun will ich es ihm schon zeigen.“ Bald begann Kurt Waa von sich zu geben wie ein Mauerer, wenn er Fleckenlöcher löst. Er war aus der Welt des Streikes in die der Träume hinübergewandelt. Sie ärgerte sich. „So kann der Klotzer, nach dem er mich halb tot geängert hat. Und ich hab geglaubt, er hat mich gerät.“

Der Klotzer wurde sie doch von seinem friedlichen Schlämmer ausgeht, sie jog sich ungeschicklich aus und verabschiedete zum erstenmal dieses Bett.

„Hineingehen? Nicht um die Welt! Von seiner Gnadenhälfte gehen? So ließe aus. Damit er sagen kann: „Du bist doch nachgekommen, ich nicht.“ „Niemals!“

Sie hatte sich die alte Wäsche aus der Kiste, machte sich ein Lager zurecht und legte sich der Länge lang neben die Strohstie. „Aber schlafen? Nein!“

Sie hing an zu weinen. Einmal, daß er so seelenruhig schlief, trotzdem sie hier unten liegen muß. Und daß er abschüchlich und überhaupt nur dies Bett angeschafft hat. Bloß um sie zu ärgern. Er gehörte doch eigentlich auf den Boden, aber der läßt sie hier ruhig errieren. Und sie weinte immer stärker.

Auf einmal wurde Kurt über ihre Glennerlei munter. Er mußte gar nicht was los war. Finstern war, unter dem Bett quetschte jemand, neben ihm war es leer. Ja, was war denn das?

„Else, wo bist du denn.“ Keine Antwort. „Else, Frau, was ist dir denn?“ Wieder keine Antwort. Kurt konnte sich noch gar nicht so recht klarmachen, was das alles zu bedeuten hat. Er hörte nur immer schluchzen.

Da wurde es ihm doch zu dumm. Er sprang mit beiden Beinen aus dem Bett und natürlich trat er sie mitten ins Gesicht. Daß sie vor dem Bett liegt, davon hatte er natürlich keinen Schimmer.

„Au, au, du trittst mich ja tot!“

„Ja, was machst du denn da auf dem Boden? Bist du denn verrückt?“

Daß er selbst ein gleiches vorgehabt hatte, verschwieg er wohlweislich. Der Schlemiel.

„Aui, laß den Zauber, rinn ins Bergnügen.“ Mit diesen Worten hob er Else schlammig hoch, hob sie zwischen Bettuch und Decke und warste nachsteigen.

Über sie hatte noch nicht ausgelebt.

„Ich will nicht mehr mit dir zusammenhängen, du liebst mich nicht.“ Schimpfte sie.

Sie gebärdete sich wie ein ungezogenes Kind.

„Gut“ sagte Kurt, „wenn löst eine Trennung stattfinden soll, dann leg ich mich unten hin. Dann markierst du im Himmelbett und ich mache Panardheit. Für eine Frau ist das nichts. Auf Wiedersehen.“

Damit legte er sich auf die ausgebreitete Wäsche. Und nun meinte sie er sei recht.

Aber vor Freude und vor innerlichem Triumph. Nun hatte sie gesehen, daß er doch ein guter Kerl war und vor allen Dingen, er hatte nachgegeben, das war schon einige Freudentränen wert.

„Werdammich noch mal, warum heulst du denn immer noch?“ lachte Kurt.

„Aus Freude.“ kispelte sie und griff ihn in die Haare.

„Sonder, sehr lauber.“ grüßte er, „du freust dich, daß ich hier liege.“

„Nein, Kurt, weil ich gesehen habe, du bist ein lieber Mensch, wenn ich weggehe.“

„So kann es, daß der Streit auf einmal zu Ende war.“

„Und wer ist schuld daran?“ meinte Kurt. „Doch nur das einschläfliche Bett. Denk mal, wenn wir nun jeder in einer Klappe lägen, wären wir nie wieder zueinander gekommen, denn dann hättest du ja gar niemals wissen können, daß ich ein lieber Mensch bin.“

„Du brauchst mich nicht noch zu ägen, wo ich dir doch vergeben habe.“ hauchte sie.

„Nein, es ist meine feste Ueberzeugung.“ behauptete Kurt.

Sie konnte nicht herausbekommen, ob er es ernst meinte oder nicht. Aber das eine hat das Bett doch fertig gebracht: wenn sie später wieder einmal miteinander was hatten, wenn es zum Streit kam, sie richteten es immer so ein, daß es vor dem Schlafengehen wieder zu einer Verhörung kam.

Noch einmal auf das Gesicht wollte sie sich nicht treten lassen.

„Schid uns wieder Krieg ins Land“.

Der Wahnsinn des Krieges hat Europa in einen Trümmerhaufen verwandelt. Aus tausend Wunden blutet die Welt. Wer an seinem Volke hängt, für seine Zukunft arbeitet, sucht den Weg zu friedlicher Arbeit zu bahnen. Die „Völkischen“ sind anderer Meinung. Für sie gibt es nicht genug Elend. Sie können ohne „Krieg“ nicht leben und wäre es auch nur der Krieg gegen eigene Volksgenossen. In Berlin geben „Völkische“ ein Blättchen heraus „Mein Vaterland“, das Fahnenlieder einer „verdrossenen Landsknechts“ bringt.

„Die Fahnen hängen an der Wand, man darf sie heut nicht zeigen, gleich schreits ein Judas übers Land — der Satan solls euch geigen.“

Was soll das Korn gelegnet sein, wenn Säbber uns verkaufen? Was soll der Wein am deutschen Rhein, wenn ihn Franzosen kaufen?

Was soll ein Landsknecht, der zum Feld geschmoren, heut auf Erden? Die Suben kommen auf die Welt, daß sie Soldaten werden.

Zur Faust geschaffen wurd' die Hand zum Schlag mit starken Armen — Geschwind den Stuken von der Wand, Herrgott laß dich's erbarmen: und schid uns wieder Krieg ins Land!“

„Völkische“ sind es und „Christen“, die derlei Gotteslästerung treiben und ihren Gott der Liebe um ein neues Menschen-schlachthaus bitten!